

stellt und denke keineswegs Tag und Nacht darüber nach, wie man diesem Zustand abhelfen könnte. Im Gegensatz zum offiziellen Katholikentag war der Kvu recht geschlossen in zwei größeren Zelten untergebracht. Der Beschluß des ZdK, keine Vertreter der Grünen auf die Podien zu lassen, verschaffte dem Kvu aus seiner Sicht nur eine zusätzliche und durchaus nicht überflüssige Legitimation. Andererseits machte es der offizielle Katholikentag dem Kvu durchaus nicht leichter: Die gemeinsame Veranstaltung zum Verhältnis von katholischer Soziallehre und Theologie der Befreiung sowie vor allem die breite Beachtung, die der lateinamerikanische Befreiungstheologe *Gustavo Gutiérrez* auf dem offiziellen Katholikentag fand, ließen den Graben zwischen „oben“ und „unten“ keineswegs tiefer werden.

Wenn nach Aachen die Existenz einer Katholikentagsalternative unvermeidbar bleibt, liegt dies natürlich nicht nur einfach am ZdK: Mancher IKvu-Sympathisant hält sich zu den Kreisen, die im bundesdeutschen Katholizismus den Ton angeben, so sehr auf Distanz, weil alles andere ihm wie eine unzumutbare Kompromittierung er-

scheint. Eine solche Haltung mag einem puristisch vorkommen. Aber so wie die Dinge liegen, ist ein Zustand vorzuziehen, daß Gruppen mit einer mehr oder weniger deutlichen Außenseiterposition ihr eigenes Forum aufmachen, anstatt daß diese Meinungen keinerlei Artikulationsmöglichkeiten hätten. Wie schnell im übrigen der Außenseiter von gestern in den Mittelpunkt des allgemeinen Geschehens rücken kann, hat in Aachen nicht zuletzt *Gustavo Gutiérrez* deutlich gemacht. Wenn einer ansonsten Schwierigkeiten hat mit der ZdK-Entscheidung, 1988 keinen Katholikentag abzuhalten, dann ist es die IKvu. Es werden Überlegungen angestellt, ob man nicht 1988 ein eigenes Treffen veranstalten soll. Sollte es dazu kommen, wird dies eine Nagelprobe dafür sein, über welche Anhängerschaft diese Gruppen in der Bundesrepublik verfügen. Andererseits sind gerade für die Gruppen der IKvu, die über wenig Strukturen und institutionelle Absicherung verfügen und obendrein besonders auf den Zuspruch jüngerer Leute angewiesen sind, vier Jahre eine lange Zeit, vielleicht eine zu lange.

*Klaus Nientiedt*

## Gottesreich und Weltverantwortung – Die Arbeit in den Themensektoren

Auf dem Stadtplan, den jeder Katholikentagsbesucher in Aachen in die Hand bekam, waren gestrichelte blaue Linien eingezeichnet, die auf den handelsüblichen Stadtplänen fehlen. Sie markierten die Grenzen der fünf *Themensektoren*, in die Aachen während des Katholikentags vom 10. bis zum 14. September eingeteilt war: Weltkirche, Europa, Geistliche Gemeinschaft, Sozialer Katholizismus, Technik und Verantwortung für die Zukunft des Lebens. Die Zuordnung eines Großteils der Foren, Vorträge und Diskussionsrunden zu fünf Schwerpunktthemen unterschied den 89. Deutschen Katholikentag von seinen Vorgängern. In Berlin, Düsseldorf und Aachen bildeten nur die das jeweilige *Leitwort* in einzelne Schritte ausfaltenden „Tagesthemen“ die Klammer um das Programmangebot. Ungeachtet der stärkeren Strukturierung war jedoch auch in Aachen die gleiche Themenfülle und -vielfalt anzutreffen wie auf den letzten Katholikentagen. So reichte etwa das Spektrum im Themensektor Europa vom Problem Rüstungskontrolle und Abrüstungsinitiativen bis zur Frage nach der Bedeutung des Islam für die europäische Geistes- und Kulturgeschichte; unter dem zusammenfassenden Signum „Technik und Verantwortung für das Leben“ ging es nicht nur um Medizin und Gesundheitswesen, sondern z. B. auch um die Kirchenzeitung als Forum des Bistums.

Bei der Auswahl der fünf thematischen Schwerpunkte ließ man sich ein Stück weit von *Eigenheiten der gastge-*

*benden Stadt* leiten: Mit dem Stichwort Weltkirche konnte man an die Arbeit der in Aachen angesiedelten großen kirchlichen Hilfswerke anschließen (Misereor, Missio); mit dem Schwerpunkt Europa erwies man gleichermaßen der Lage der Stadt im Dreiländereck wie dem geschichtlichen Erbe Aachens als einstigem Mittelpunkt des Reichs Karls des Großen Reverenz. Die Beschäftigung mit Fragen der technischen Entwicklung und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft lag angesichts der großen Technischen Hochschule nahe.

Gleichzeitig war aber auch das Aachener Katholikentagsprogramm wieder Reaktion auf aktuelle Interessenkonstellationen in Kirche und Gesellschaft. Hatte beispielsweise in Düsseldorf 1982 auf dem *Höhepunkt der Friedensbewegung* die Auseinandersetzung um den christlichen Friedensauftrag dem Katholikentag ihren Stempel aufgedrückt und gab es in München zwei Jahre später immerhin noch eine eigene „Friedenswerkstatt“, so standen jetzt in Aachen zum Thema Frieden und Rüstung nur noch einige wenige Veranstaltungen auf dem Programm. In München war viel von der christlichen Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Umwelt und für das Leben die Rede gewesen; daß dieses Thema in Aachen vor allem auf die *Gentechnologie* und *Fortpflanzungsmedizin* hin konkretisiert wurde, erklärt sich aus dem inzwischen gewachsenen öffentlichen Interesse für diesen Sektor des technisch-wissenschaftlichen Fort-

schritts und den damit verbundenen Ängsten und Besorgnissen.

## Weltkirche: der große Renner Befreiungstheologie

Auch daß jetzt erstmals auf einem Katholikentag dem Thema *Befreiungstheologie* breiter Raum gegeben wurde, war keine Überraschung. Schließlich hat die Diskussion über Theologie und Pastoral in Lateinamerika durch das seinerzeit über *Leonardo Boff* verhängte „Bußschweigen“ und die römische Instruktion über einige Aspekte der Befreiungstheologie von 1984 in der bundesdeutschen Kirche beträchtliche Resonanz gefunden, weit über einzelne interessierte und engagierte Gruppen hinaus. In Aachen kam mit *Gustavo Gutiérrez* einer der Väter und profiliertesten Vertreter der Theologie der Befreiung zu Wort; der von den Auseinandersetzungen der letzten Jahre besonders betroffene brasilianische Episkopat war mit seinem Präsidenten, Bischof *Ivo Lorscheiter* von Santa Maria, vertreten.

Die mehr als überfüllten Katholikentagsforen zur Befreiungstheologie (darunter auch die einzige gemeinsame Veranstaltung von Katholikentag und „Katholikentag von unten“) konnten die grundsätzlichen wie die aktuellen Probleme nur anreißen. Einige aufschlußreiche Schlaglichter auf den gegenwärtigen Diskussionsstand lieferten sie dennoch: So zeigte sich, daß der Streit zwischen Befreiungstheologie und katholischer Soziallehre noch nicht ausgestanden ist, auch wenn das gegenseitige Verständnis durchaus im Wachsen ist. Während *Gustavo Gutiérrez* darauf bestand, die Theologie der Befreiung sei eine neue und umfassende, an den Armen und an der Praxis orientierte Art, die christliche Botschaft auszulegen, wollte sie der Bonner Sozialethiker *Lothar Roos* eher als einen zwar notwendigen, aber doch durch die Soziallehre ergänzungsbedürftigen Aufbruch verstanden wissen: Es komme jetzt darauf an, „daß sich die Kirche in Lateinamerika um den Aufbau einer christlich-sozialen und christlich-politischen Bewegung bemüht“. Aufschlußreich war auch, wie sich Bischof *Lorscheiter* immer wieder auf den Brief des Papstes an die brasilianischen Bischöfe vom Frühjahr dieses Jahres berief (vgl. HK, Juni 1986, 277–282) und ihn als klares Plazet für den pastoralen und theologischen Weg der brasilianischen Kirche interpretierte.

Neben den engagierten Voten zur Bedeutung der Befreiungstheologie für Lateinamerika und für Europa standen allerdings auch eher nüchterne Informationen über Probleme einzelner Ortskirchen in der Dritten Welt: Berichtet wurde u. a. über die Basisgemeinden auf den Philippinen, über den Einsatz von Katechisten in einer Pfarrei in Tansania oder über die Probleme der katholischen Minderheit in Pakistan. Einbezogen war in Aachen auch die Frage der in Afrika und Asien entstehenden eigenständigen Theologien. In einem Vortrag über Theologie im kulturellen und religiösen Kontext Indiens formulierte

der aus Sri Lanka stammende Jesuit *Seemampillai J. Emmanuel* als abschließende These, auf der Grundlage sowohl der Inkulturationsversuche wie der Ansätze zum sozialen Engagement entstehe gegenwärtig eine neue, praxisorientierte Theologie im indischen Kontext.

Ein weiterer Schwerpunkt im Bereich Weltkirche lag auf *Problemen der Entwicklung und der Entwicklungspolitik*: Bevölkerungsentwicklung, Weltwirtschaftsordnung, arbeitsorientierte Entwicklungspolitik, Rüstungsexporte. Dabei waren die kirchlichen Hilfswerke auf den Podien ebenso vertreten wie Politiker und Wissenschaftler; die Akzente wurden dementsprechend zum Teil auch verschieden gesetzt. Der Wirtschaftswissenschaftler *Hans-Rimbert Hemmer* plädierte für eine „bessere Wirkungsweise des Wettbewerbsmechanismus auf nationaler wie auf internationaler Ebene“ als Alternative zur bestehenden Weltwirtschaftsordnung und warnte davor, zu viel Emotionalität in die Diskussion über die Weltwirtschaft zu legen. Misereor-Hauptgeschäftsführer *Norbert Herkenrath* sprach sich in einem anderen Forum dafür aus, nicht nur die Selbsthilfe der Betroffenen zu fördern, sondern darüber hinaus auch sichtbare Zeichen der Solidarität mit den Armen zu setzen (in diesem Zusammenhang bekräftigte er sein Votum für Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika).

Im Mittelpunkt der Abschlußveranstaltung des Sektors Weltkirche stand das Referat des Schweizer Missions-theologen *Walbert Bühlmann* zum Verhältnis von Einheit und Vielfalt in der Weltkirche, wobei Bühlmann eine „kulturelle Katholizität“ in der Theologie, der Liturgie und der kirchlichen Disziplin befürwortete und gegenläufige Tendenzen kritisierte: Der CIC von 1983 sei ein „juridisches Monstrum“, weil er für alle Kirchen rings um den Erdball alle Dinge bis ins Detail entscheide. Zwei Tage zuvor hatte sich *Johann B. Metz* in Aachen mit dem „Wagnis einer kulturell polyzentrischen Weltkirche“ befaßt, nicht ohne allzu einfache Vorstellungen über eine Inkulturation des christlichen Glaubens in außereuropäischen Kulturen kritisch zu befragen: Der kirchengeschichtliche Übergang zu einem kulturellen Polyzentrismus könne nicht davon absehen, daß das europäisch-abendländische Kirchenerbe die unabstreifbare Ursprungsgeschichte der Weltkirche bleibe. „Das macht es erforderlich, das abendländisch-europäische Erbe ... entschiedener als bisher herauszuarbeiten.“

## Europa: Kirche unter säkularen Lebensbedingungen

Um das abendländisch-europäische Erbe ging es auf dem Katholikentag in etlichen Vorträgen und Foren im Themensektor *Europa*. Der Eichstätter Universitätspräsident *Nikolaus Lobkowicz* rekapitulierte in einer breit angelegten Tour d'horizon das geistig-kulturelle Profil Europas. Die Bedeutung der Reformation für die europäische Geistes- und Kulturgeschichte wurde in Aachen behandelt, ebenso der Beitrag der ostkirchlichen Tradition, des Ju-

dentums und des Islam (im Themenbereich Europa war das „Jüdische Lehrhaus“ angesiedelt, in dem Juden über Grundlagen und Ausdrucksformen ihres Glaubens informiert; die entsprechenden Veranstaltungen waren durchweg sehr gut besucht, was auf viele andere Angebote im Themensektor Europa nicht zutraf). Vorträge erinnerten an große Gestalten aus der Anfangszeit des christlichen Europa (Benedikt, Kyrill und Methodius, Patrick, Bonifatius).

Nikolaus Lobkowicz griff in seinem Referat das Stichwort von der „Neuevangelisierung Europas“ auf, das sich nicht zuletzt in Äußerungen *Johannes Pauls II.* immer wieder findet. Und Kardinal *Franciszek Macharski* appellierte an die Teilnehmer der Europakundgebung, Europa dürfe nicht im „Sumpf der Sinnlosigkeit, des Hedonismus, des Terrors und des unbegrenzten Glücks“ untergehen; Europa werde nicht ohne das Kreuz Christi neu erstehen. Ausdrücklich und differenziert angegangen wurde die Frage nach der *Zukunft des Christentums in Europa* auf dem Katholikentag nicht; immerhin war aber von nostalgischer Rückwendung zu vergangenen Epochen eines „christlichen Europa“ nichts zu spüren (dem Thema „2000 Jahre Christentum in Europa – 2000 Jahre christliches Europa“ galt ein Streitgespräch zwischen Prälat *Bernhard Hansler* und SPD-Bundesgeschäftsführer *Peter Glotz*): So war man sich etwa im Forum „Von der Aufklärung zur Säkularisierung“ darüber einig, daß sich die Kirche angesichts der Herausforderungen durch eine ihrer eigenen Grundlagen und Leitideen inzwischen nicht mehr sicheren modernen Welt nicht auf vormoderne Rezepte und Denkmodelle zurückziehen dürfe, sondern behutsam und geduldig vorgehen müsse.

Aufschlußreichen *Anschaunungsunterricht über die Chancen von Religion und Kirche unter den Bedingungen säkularisierter Gesellschaften* (westlicher wie östlicher Provenienz) lieferten in Aachen etliche der zahlreichen Referate, die sich mit der Situation der katholischen Kirchen in den verschiedenen Ländern Europas befaßten. Bischof *Gerhard Schwenzer* (Oslo) wies in seinem Beitrag darauf hin, die einzige Möglichkeit des Überlebens als Diasporachrist unter Anders- wie Ungläubigen liege „in der bewußten Öffnung auf die pluralistische Gesellschaft hin als nonkonforme Alternative“. Der Budapester Theologieprofessor *Thomas Nyiri* sprach davon, daß sich in Ungarn in vielen Segmenten der Intelligenz, vor allem bei jungen Leuten, ein Suchen nach Religion beobachten lasse, das mehr sei als Neugier. Was die Kirche in Ungarn, so eine weitere These, als Organisation, als Amtskirche an Breitenwirkung verliere, gewinne sie als Volk Gottes an Tiefgang.

Auch die *politisch-sozialen Gegenwartsfragen* fehlten auf dem Katholikentag im Themensektor Europa nicht, seien es die Zielvorstellung der europäischen Union, Probleme der europäischen Verteidigung in den neunziger Jahren oder die Rolle Europas im Ost-West-Konflikt. In seinem Vortrag zum letztgenannten Thema kam der Köl-

ner Historiker *Andreas Hillgruber* zu dem Schluß, es brauche ein mit den USA in Partnerschaft verbundenes, sich zusammenschließendes, sich aber nicht von den osteuropäischen Nationen abkapselndes Westeuropa. Im Themenbereich Europa war auch eine Tagesveranstaltung zur *Ausländerpolitik in Deutschland* angesiedelt: Wie schon bei den letzten Katholikentagen wurde allerdings auch in Aachen das Thema Ausländer von den Teilnehmern stiefmütterlich behandelt.

## Sozialer Katholizismus: wenig gefragt

Das galt auch für etliche Foren, die zum Themensektor „*Sozialer Katholizismus*“ gehörten. Schon bei der Anmeldung hatten nur etwa zehn Prozent der Teilnehmer den Themensektor „Sozialer Katholizismus“ als Interessenschwerpunkt angekreuzt. Auch beim Katholikentag selber blieb dieser Themenbereich dann *eben im Windschatten*. Dabei wurden in den Foren mit sehr viel Sachverstand von Politikern (die jeweils die bekannten Positionen ihrer Parteien einbrachten), Wissenschaftlern und Vertretern der katholischen Verbände gewichtige Probleme der aktuellen gesellschafts- und sozialpolitischen Diskussion referiert und mehr oder weniger kontrovers erörtert: Zukunft des Rentensystems bzw. der sozialen Sicherheit überhaupt, Kostenprobleme im Gesundheitswesen, Mitbestimmung und Unternehmensverfassung, Strategien gegen die Arbeitslosigkeit, Familienpolitik. Besonders markant fiel beim letztgenannten Punkt das Plädoyer von Prof. *Dietrich Simon* (Vorsitzender des Katholischen Familienbundes) für eine kinder- und familienfreundlichere Politik aus: Für jeden einzelnen müsse, so Simon, der Zusammenhang zwischen dem Aufziehen von Kindern und der Alterssicherung sichtbar und spürbar wiederhergestellt werden. Der Sozialstaat dürfe nicht länger Kinderlosigkeit belohnen.

In einem Grundsatzreferat über die soziale Marktwirtschaft als „Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus“ betonte Kardinal *Höffner*, auf dem Weg in die Zukunft werde die Marktwirtschaft die Freiheit des Wettbewerbs sichern müssen; gleichzeitig trete aber die soziale Komponente immer dringender in den Vordergrund. In diesem Sinn nannte der Kardinal als Forderungen an die soziale Marktwirtschaft die Humanisierung der Arbeitswelt, eine dem Gemeinwohl entsprechende Verteilung der Arbeit, eine gerechtere Verteilung des Volkseinkommens, den Schutz der Umwelt und die weltweite Verantwortung.

## Gentechnologie und Kernenergie

Vom Schutz der Umwelt, den der Kardinal in seinem Referat nur kurz streifte, war in Aachen andernorts ausführlicher die Rede, allerdings mit einer klaren Zuspitzung: So konzentrierte sich etwa in einem eher grundsätzlich angelegten Forum über „Der Zukunft den Boden bereiten – heute verantwortlich Umwelt gestalten“ das

Interesse der Besucher weitgehend auf die Frage der *Kernenergie*. Dem „Tschernobyl-Schock“ und seinen Auswirkungen hatte man bei der Programmplanung des Katholikentags noch Rechnung zu tragen versucht. Nachträglich waren ein Forum „Energie und Ökologie“ (mit dem rheinland-pfälzischen Umweltminister *Töpfer* als Referenten) und drei „Fragestunden zur Kernenergie“ ins Programm aufgenommen worden. Mit Recht moniert wurde, daß auf den Podien fast ausschließlich Befürworter der weiteren Nutzung der Kernenergie saßen und es dementsprechend wenig kontrovers zuing.

Bei den durchweg überfüllten Veranstaltungen zur Gentechnologie und Fortpflanzungsmedizin im Themensektor „Technik und Verantwortung für das Leben“ lag das Schwergewicht zunächst auf der Information über die naturwissenschaftlich-medizinischen Möglichkeiten bzw. die rechtlich-ethischen Problemstellungen. Während auf dem Evangelischen Kirchentag vor einem Jahr in Düsseldorf (vgl. HK, Juli 1985, 325–329) die Veranstaltungen zum Thema Gentechnologie fast ganz von Mahnungen und Befürchtungen beherrscht waren, fehlte in Aachen ein so eindeutiger *Cantus firmus*; positive Möglichkeiten und Gefahren waren gleichermaßen im Blick. Der Aachener Mediziner *Manfred Habedank* kam zu dem Schluß, die Humangenetik ziele nach wie vor auf individuelle Hilfestellung ab, entsprechend der ärztlichen Aufgabe zur Linderung oder Heilung von Leiden für den einzelnen Menschen: „Daran ändern auch die aktuellen genetischen Fortschritte nichts.“ Demgegenüber warnten in einem anderen Forum der Bonner Moralthologe *Franz Böckle* und der Erlanger Rechtsmediziner *Hans-Bernhard Würmeling* vor einem ungebremsten gentechnologischen Fortschritt. Genuntersuchungen könnten, so Würmeling, zur „Zwangsabtreibung per Gesetz“ führen. Auch Böckle wandte sich gegen jede Art von „Präventiv-Gentechnologie“.

Unter dem Signet „Technik und Verantwortung für das Leben“ rangierten in Aachen auch Foren und Vorträge zu Fragen der *Medienentwicklung und der Medienpädagogik*. Dabei war nicht zuletzt das Verhältnis der Kirche zu den Medien im Blick: Während sich *Hermann Boventer*, engagierter Befürworter eines eigenen katholischen Rundfunks, auch in Aachen für eine veränderte medienpolitische Strategie der Kirche angesichts der Radikalität der Entchristlichung aussprach, ritt *Michael Albus* eine heftige Philippika gegen falsche kirchliche Erwartungen an die elektronischen Medien: Die Kirche habe ihr Verhältnis zum Fernsehen noch längst nicht geordnet: „Sie schwankt zwischen der Versuchung des Entzugs und der Verführung zur Übersättigung“.

## Geistliche Gemeinschaften: Zeichen des Aufbruchs

Für den Bereich „Technik“ hatte sich bei der Anmeldung zum Katholikentag ungefähr ein Drittel der Dauerteilnehmer entschieden. Etwa gleich viele Interessenten zog

der Themensektor „*Geistliche Gemeinschaft*“ an. Angesichts des großen Zuspruchs, den bei den letzten Katholikentagen das „Geistliche Zentrum“ mit seinen verschiedenen Gottesdienst-, Meditations- und Gesprächsangeboten gefunden hatte, konnte das nicht verwundern. Zweifellos paßte ein Schwerpunkt „Geistliche Gemeinschaft“ gut in die kirchliche Landschaft: Im deutschen Katholizismus wird vielerorts nach Möglichkeiten verdichteter Glaubenserfahrung und Lebensgestaltung aus dem Glauben gesucht; die neuen geistlichen Bewegungen kommen stärker ins Gespräch (vgl. HK, September 1986, 428 ff.).

In Aachen dominierte die positive Einschätzung dieser Gemeinschaften und Bewegungen. So sprach Pater *Günther Boll* (Vallendar/Schönstatt) bei seinem Überblick über die verschiedenen Bewegungen auch Problemzonen an (mögliche „spiritualistische“ Engführungen, Verhältnis zur Pfarrei), kam aber dann zu dem Schluß: „Es gehört wohl zum Schönsten und Hoffnungsvollsten des kirchlichen Lebens, inmitten mancher Zusammenbrüche und Krise das Aufblühen neuen, vitalen Lebens zu konstatieren“. Andere Voten im Themenbereich „Geistliche Gemeinschaft“ gingen in die gleiche Richtung. Daß sich der geistliche *Aufbruch* nicht ohne Spannungen vollzieht, zeigte sich etwa in einem Forum über Ansätze zu gelebter Spiritualität in den katholischen Jugendverbänden. Dort schieden sich die Geister an der Frage, ob konkrete Nächstenliebe durch politisches Engagement oder Gottessuche und Selbstfindung Priorität haben müßten.

Neben den neuen Bewegungen waren auf dem Katholikentag natürlich auch die klassischen *Orden* vertreten; die großen Ordensregeln wurden in Vorträgen vorgestellt. Dabei wies Jesuitenprovinzial *Vitus Seibel* in seinem Vortrag über die Exerzitien des Ignatius darauf hin, daß dessen Mystik der Weltfrömmigkeit gerade heute ihre Chancen habe und nicht nur für Jesuiten von großer Bedeutung sein könne. Der Franziskaner *Justin Lang* merkte in seinem Beitrag über die evangelischen Räte an, die Ordenschristen dürften nicht im Komparativ zu den Weltchristen gedacht werden; es gebe viele Räte und nicht nur jene drei, die das Wesen des Ordensstandes ausmachten.

Auf ein Problem, das das religiöse Leben sehr vieler Christen betrifft, versuchte man in Aachen mit besonderem Nachdruck aufmerksam zu machen: Gleich eine ganze Reihe von Veranstaltungen waren verschiedenen Aspekten des *Sonntags* gewidmet, einem Thema, dem in letzter Zeit die verstärkte Aufmerksamkeit zahlreicher kirchlicher Gremien gilt. Um die Frage, ob der Sport die Sonntagskultur gefährde, ging es dabei ebenso wie um die Feier des Sonntags als Chance der missionarischen Gemeinde. Eigens behandelt wurde auch das Problem der sonntäglichen Gottesdienstfeier in Gemeinden ohne Priester am Ort, das in vielen deutschen Diözesen immer bedrängender wird. Der Osnabrücker Pastoraltheologe *Dieter Emeis* plädierte in diesem Zusammenhang dafür, über die Öffnung des priesterlichen Amtes für Verheira-

tete und Frauen zu sprechen, auch wenn es für eine Entscheidung vielleicht noch zu früh sei.

## Appelle und Kontrapunkte

Mit der Feier der Eucharistie hatten auch die beiden markantesten *ökumenischen Voten* auf dem Aachener Katholikentag zu tun, auf dem erstmals ein eigenes ökumenisches Zentrum eingerichtet war: Nachdem schon Kirchentagspräsidentin *Eleonore von Rotenhan* in ihrem Grußwort bei der Eröffnungskundgebung sehr direkt von ihrem Schmerz darüber gesprochen hatte, daß sie als evangelische Christin in einer katholischen Eucharistiefeier nicht die Kommunion empfangen könne, nahm sich überraschenderweise auch Bundespräsident *Richard von Weizsäcker* am Schluß seiner Rede bei der Europakundgebung des Themas eucharistische Gastfreundschaft an: „Es wäre ein Geschenk“, so der Bundespräsident, „wenn es uns dabei auch gegeben wäre, uns gegenseitig bei Gottesdienst und Feier der Messe als Gäste voll zuzulassen ... Das Mahl, das wir feiern, ist doch ein Mahl der Liebe Christi. Kann es uns nicht helfen, näher zusammenzufinden?“

Auf die Äußerung des Präsidenten angesprochen, sagte der Aachener Bischof *Klaus Hemmerle* in der abschließenden Pressekonferenz des Katholikentags, man müsse die Sehnsucht und die drängende Bitte nach eucharistischer Gastfreundschaft ernst nehmen; gleichzeitig verwies er auf die noch zwischen den Kirchen stehenden Differenzen, die nach katholischer Auffassung eine solche Gastfreundschaft noch nicht erlaubten. Hemmerle drückte die Hoffnung aus, daß die Rezeption der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises über die gegenseitigen Verwerfungen (vgl. HK, März 1986, 135–142) Fortschritte auf dem Weg zu mehr Kirchengemeinschaft zwischen Katholiken und Protestanten bringen könnte.

Allen christlichen Kirchen ist das *Vaterunser* gemeinsam, dem das Motto des Aachener Katholikentags entnommen war: „Dein Reich komme“. Die Vaterunserbitte stand im Mittelpunkt der Rede von Bischof Hemmerle bei der Eröffnungskundgebung; sie wurde auf der Schlußkundgebung in der Rede von ZdK-Präsident *Hans Maier* entfaltet und bildete auch das Gerüst für die *Papstbotschaft* an den Katholikentag. Ein Grundtenor hielt sich bei der Auslegung des Leitworts durch und bestimmte auch viele Bibelarbeiten des Katholikentags, die biblischen Reich-Gottes-Aussagen gewidmet waren („Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“; „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“): Das Reich Gottes, so lautete überall die Quintessenz, ist nicht vom Menschen herzustellen oder zu erzwingen; insofern befreit der Glaube von allen utopistisch-messianistischen Selbstüberschätzungen und Selbsterlösungsversuchen. Gleichzeitig verlangt die Botschaft vom Reich Gottes aber den vollen Einsatz des Menschen und läßt keinen quietistischen Rückzug in die Innerlichkeit oder in ein frommes Getto zu. In den Wor-

ten von Bischof Hemmerle: „Der Beter weiß, daß die ganze Gerechtigkeit, die absolute Sicherheit, das risikolose Glück nie auf Erden erreicht sind. Aber er weiß auch: Glaubwürdig kann er um Gottes Zukunft nur beten, wenn er die Gegenwart so gestaltet, daß sie Zeichen für diese Zukunft wird.“

Hans Maier rief bei der Schlußkundgebung die Katholiken zur *Mitarbeit an der Lösung heutiger Lebensprobleme* in Staat, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft auf; er warnte dabei vor Verantwortungsscheu, vor einer Abwertung vernünftigen Denkens zugunsten von „Stimmungen, Aufbrüchen, flackernden Gefühlen“. Daß Bereitschaft zu Verantwortung wie zur Vernunft durchaus vorhanden ist, dafür gab es auf dem Aachener Katholikentag immer wieder Belege: Es wurde durchweg ohne übertriebene Aufgeregtheit und fragwürdige Emotionalisierung zugehört, gefragt und diskutiert, auch wenn die Beschäftigung mit den verschiedenen Sachthemen natürlich nur eine Seite des Katholikentags bildete. Nicht zuletzt das Interesse an der Befreiungstheologie, bei dem ja vielfach die Frage leitend war, was Befreiung, christliche Freiheit unter unseren Lebensverhältnissen meint, war allerdings Indiz dafür, daß auch viel Unsicherheit im Spiel ist: Unsicherheit darüber, was christliche Weltverantwortung meint, in welcher Weise der Glaube an das Reich Gottes Staat, Gesellschaft und Wirtschaftsordnung prägen kann und soll, etwa in der Asylantenfrage, die sowohl *Johann B. Metz* wie auch Bischof *Franz Kamphaus* (Limburg) in Aachen als Prüfstein für authentisches Christsein heute heranzogen (Metz: „Diese Asylantenfrage ist tatsächlich eine Stellprobe für alle, die sich auf das jüdisch-christliche Erbe Europas berufen“).

## Glaubensvertiefung und Sachkunde müssen keine feindlichen Brüder sein

Alles in allem zeigte sich in Aachen noch deutlicher als auf den letzten Katholikentagen: Ein Katholikentag kann Fragen, Bedürfnisse, Probleme höchstens sichtbar werden lassen; er kann Aufgaben stellen, die dann im kirchlichen Alltagsleben angepackt werden müssen. Der Aachener Katholikentag hatte *zwei Grundachsen*: Wallfahrten, Gottesdienste, „geistliche“ Angebote im engeren Sinn auf der einen, ein breites und vielfältiges Informationsangebot zu verschiedenen Sachbereichen auf der anderen Seite. Beide wurden von den Teilnehmern grundsätzlich angenommen, auch wenn sich jeder seine persönliche Mischung zusammenstellte. Deshalb könnte Aachen ein Anstoß dazu sein, deutlich zu machen, daß *Glaubensvertiefung und Sachkunde* nicht feindliche Brüder sind, sondern zusammengehören. Hier liegen genügend Aufgaben für Verbände, Pfarreien und Bildungseinrichtungen. Die vier Jahre Denkpause bis zum Berliner Katholikentag im Mai 1990 können auch in dieser Beziehung hilfreich sein.

Bei der Planung für Berlin sollte ein Problem nicht außer

acht bleiben, das sich jetzt auch in Aachen wieder gezeigt hat. Auch auf diesem Katholikentag wurde in Foren und Vorträgen teilweise über die Köpfe vieler Teilnehmer hinweggeredet; immerhin war ein Drittel der Dauerteilnehmer noch keine achtzehn Jahre alt, die über 27jährigen stellten nur ein Drittel. Natürlich kann der Katholikentag nicht auf Sachverstand und auf ein den verhan-

delten Fragen angemessenes Niveau verzichten. Ob die jetzige Kombination von religiösem Jugendfestival und Fortbildungsveranstaltung allerdings der Weisheit letzter Schluß sein muß? Gedanken darüber wird man sich jedenfalls machen müssen, im Blick auf die Auswahl der Themen und Themenschwerpunkte wie auf die Art ihrer Präsentation.

Ulrich Rub

## Das bioethische Gespräch

### Initiativen katholischer Universitäten

*Durch den Fortschritt der Biowissenschaften, insbesondere der Humangenetik, sind sowohl die Moraltheologie wie das kirchliche Lehramt besonders herausgefordert. Soll sich keine Seite in Sackgassen verrennen, ist das interdisziplinäre Gespräch darüber unabdingbare Voraussetzung. In den letzten Jahren entwickelten sich so manche Initiativen gerade im katholischen Bereich, die bisher von der Öffentlichkeit fast unbeachtet blieben. Professor Klaus Demmer, Moraltheologe an der Gregoriana in Rom und aufmerksamer Begleiter und Mitwirkender an den verschiedenen Symposien von Anfang an, gibt hier einen ersten Überblick.*

Die zunehmende Verfügbarkeit menschlichen Lebens durch den biotechnischen Fortschritt hat in aller Welt das bioethische Gespräch herausgefordert und kräftig vorangetrieben. Im deutschen Sprachraum setzte es verhältnismäßig spät ein. Dafür wurde es allerdings mit hoher Intensität und Sachkompetenz geführt. Nun ist für den philosophischen wie theologischen Ethiker der Kontakt mit den empirischen Humanwissenschaften keine Neuheit. Zumal Grundsatzfragen standen immer im Visier. Aber auch Detailfragen fanden hinreichend Berücksichtigung. Erinnert sei nur an die vielfältigen Formen der Zusammenarbeit zwischen der katholischen Moraltheologie und der Psychologie sowie der Verhaltensforschung. Die Einbettung der deutschsprachigen theologischen Fakultäten in den allgemeinen Wissenschaftsbetrieb der staatlichen Universitäten erleichterte und förderte die Auseinandersetzung über die Grenzen der eigenen Disziplin hinweg.

### Ein Netzwerk spezialisierter Institute

Nicht überall genießt die Theologie die gleichen Vorteile. Um so begrüßenswerter ist eine Initiative, die durch die *Internationale Vereinigung der katholischen Universitäten* mit dem Sitz in Paris ergriffen wurde. Am 26. März 1981 versammelte sich in der Katholischen Universität „Sacro Cuore“ (Mailand) eine *Arbeitsgruppe* unter der Leitung des damaligen Rektors *Giuseppe Lazzati* mit dem Ziel, die institutionellen Voraussetzungen für das interdisziplinäre Gespräch zwischen Theologen, Philosophen

und Naturwissenschaftlern zu schaffen und eine Vereinigung ins Leben zu rufen, die sich zumal der bioethischen Forschung zuwenden sollte. Vertreten waren außer der gastgebenden Universität die *Georgetown University* (Washington) und die *Päpstliche Universität Gregoriana* (Rom). Eine Einladung war auch an die *Universität San Tomás* (Manila) erfolgt. Ein weiteres bedeutendes Datum bildete der 9. Februar 1983. Der Verwaltungsrat der Internationalen Vereinigung der Katholischen Universitäten gründete auf seiner Jahresversammlung in Kinshasa die „*International Study Group on Bioethics*“. Sie sollte der Forschung im Rahmen der katholischen Universitäten, der Kirche und ihrem Lehramt sowie der gesellschaftlichen Öffentlichkeit dienen.

Gedacht ist zuallererst an den *regelmäßigen Austausch von Informationen*. Darüber darf indessen die *kritische Reflexion* nicht zu kurz kommen. Die Studiengruppe macht es sich zur Aufgabe, den interdisziplinären Problemstand zu präzisieren und so den wissenschaftlichen Fortschritt voranzutreiben. Vorzüglicher Gegenstand ihrer Tagungen sind *Grenzfragen*, deren Lösung sowohl den Humanwissenschaftler als auch den philosophischen wie theologischen Ethiker bedrängt. Sie gehören dem Gebiet der Grundlagenforschung gleichermaßen wie der praktischen, angewandten Forschung an.

Bemerkenswert erscheint der Stil aller bisherigen Zusammenkünfte. Absolute Freiheit der Meinung und der Rede ist selbstverständlich. Man war sich seit Beginn darüber einig, daß die ins Leben gerufene Studiengruppe nur so als wirksame Plattform des interdisziplinären Gesprächs dienen kann. Dieses Anliegen schlägt sich auch in der personellen Zusammensetzung nieder. Die Einladungen zu den Tagungen überschreiten den Rahmen der katholischen Universitäten und sind ebensowenig an religiöse Überzeugungen gebunden. Entscheidend ist einzig und allein die *fachliche Qualifikation*.

Erwähnt sei, daß die Studiengruppe nicht nur in die Internationale Vereinigung der Katholischen Universitäten eingebettet ist, sondern darüber hinaus von der Aktivität einiger *Zentren bioethischer Forschung* getragen wird. Zu nennen wäre in erster Linie das *Joseph and Rose Kennedy*